

**MDR Aktuell –
Wahlkreis Ost - Der Politik-Podcast aus Leipzig**

Freitag, 09. August 2024

Thema: Populisten immer stärker – wie steht es um die Demokratie?

**Anja Maier, Moderatorin
und Malte Pieper, Moderator**

MDR Aktuell – Das Nachrichtenradio

Hans Vorländer, Experte

Politikwissenschaftler an der TU Dresden,
Direktor des Mercator Forum Migration und
Demokratie und Vorsitzender des Sachverständigenrates "Integration und Migration" der
Bundesregierung

Links zur Sendung:

Podcast-Tipp: "**Mouhamed Dramé – Wenn die
Polizei tötet**":

<https://www.ardaudiothek.de/sendung/mouhamed-dram-wenn-die-polizei-toetet-wdr-lokalzeit/13407601/>

Wahlkreis Ost – Der Politik-Podcast aus Leipzig

Malte Pieper

Hallo und willkommen zum Ost-West-Ritt durch die deutsche Politikszene. Mein Name ist Malte Pieper, ich bin Redakteur und Moderator bei MDR Aktuell und aus den Tiefen Brandenburgs uns wie immer zugeschaltet, Anja Maier, Chefreporterin des Focus. Hallo, Anja!

Anja Maier

Hallo, Malte, grüß dich!

Malte Pieper

Anja, es sind ja noch ziemlich genau drei Wochen, bis in Sachsen und Thüringen gewählt wird. Sechs Wochen, bis ihr in Brandenburg dran seid. Und wenn man sich mal die bundesweiten Medien anguckt, dann beginnt jetzt wieder die Zeit, dass die Westkollegen in den wilden Osten reisen und sich umgucken, warum und wie die da vermutlich so ganz anders sind. Warum die so rechts- und linkspopulistisch wählen. Da kann man dann bei der Süddeutschen, der FAZ, dem Tagesspiegel oder auch dem ZDF mehr oder weniger gelungene Reportagen lesen und sehen, aber eines ist zumindest klar, im Subtext: die Spannung, die Unruhe, sie steigt. Wie macht sich das in Berlin rund um den Reichstag bemerkbar?

Anja Maier

Also offen gestanden... Also, erstens, ja, auch der Fokus hat das gemacht. Ich durfte auch Teil dieser Besichtigungstour sein. Und das ist natürlich klar, es stehen Wahlen an, und da möchten die Zuschauer und Leser natürlich auch mal durchinformiert werden. Aber im Reichstagsumfeld macht sich hier gerade gar nichts breit, Malte, weil nämlich immer noch Sommerpause ist. Der Bundestag tritt ja erst in der zweiten Septemberhälfte, glaube ich, an. äh, zusammen. „An“, es ist schon zu sportlich hier mit Olympia. Zusammen. Aber natürlich, was ich hier mitkriege ist die Nervosität in den Parteizentralen, weil sich einfach die Ampel wieder mal irgendwie zerlegt, diesmal über 1% des Bundeshaushalts und im Grunde die Landesparteien ja gerne mal erzählen würden, was sie so Vorhaben in der nächsten Wahlperiode oder was vielleicht auch gelungen ist. Dazu kommt es aber nicht, weil immer diese mega Erzählung der Ampel die Länderpolitik eigentlich gerade überstrahlt. Das ist eher ungut, wie ich finde.

Malte Pieper

Nein, wir wollen heute mal etwas genauer unter die Lupe nehmen, inwieweit diese Nervosität wirklich berechtigt ist, warum noch immer der Unterschied zwischen West und Ost so groß zu sein scheint, aber auch, inwieweit diese Entwicklung vielleicht sogar, in Führungszeichen, „normal“ ist, wenn wir nur mal den Blick über unsere Nachbarländer schweifen lassen. Auch da fast überall erstarkende Parteien am rechten Rand, eine deutliche Zunahme der Populisten. Also, holen wir hier in Deutschland nur was nach, was sich gar nicht aufhalten lässt? Ich freue mich sehr, dass wir das mit einem Durian der deutschen Politikwissenschaft diskutieren können. Jahrzehntlang hatte er den Lehrstuhl für Politische Theorie und Ideengeschichte an der Technischen Universität Dresden inne. Mittlerweile ist er Direktor des Mercator-Forems Migration und Demokratie, kurz MIDEM. Professor Hans Vorländer ist bei uns. Hallo, Herr Vorländer.

Hans Vorländer

Hallo, ich freue mich, dabei sein zu dürfen.

Malte Pieper

Titel waren alle korrekt?

Hans Vorländer

Ja, soweit.

Malte Pieper

Ja gut, gucken wir mal, was kommt.

Hans Vorländer

Sie haben ja schließlich noch eine ganze Menge anderer Dinge gemacht. Sie haben eine ganze Menge anderer Sachen in der Forschung erlebt, darauf kommen wir später noch. Aber lassen Sie uns gleich mal mit einer ganz großen Frage anfangen, gleich klotzen. Wenn wir uns die Ausgangslage anschauen: Bei der Europawahl erstmals in Sachsen und in Thüringen mehr Stimmen für Populisten, also für AFD und BSW, nämlich um die 45%, also mehr Stimmen als für die etablierten Parteien zusammen – CDU, SPD, FDP, Grüne und Linke. Muss ich mir bei dieser Ausgangslage eigentlich ernsthafte Sorgen um unsere Demokratie machen?

Hans Vorländer

Ja, man muss sich natürlich immer Sorgen um Demokratie machen. Demokratien sind sehr instabile, labile Einrichtungen politischer Ordnungsformen. Und wenn man mal frei in die Geschichte guckt, sieht man, dass Demokratien eher die Ausnahme, als die Regel sind. Das heißt, wir haben Autokratien, wir haben Diktaturen, wir haben also andere Systeme, die ganz anders funktionieren. Und Demokratien versuchen ja, vieles miteinander zu vereinbaren. Den Schutz der Grundrechte, der Freiheitsrechte, Individualität, Presse-, Meinungsfreiheit, das ist ja alles ganz wichtig. Und auf der anderen Seite ist Demokratie ein Entscheidungssystem, was auf Mehrheit beruht. Und die Demokratien, die wir so kennen, sind repräsentativ verfasste Demokratien. Das heißt, wir haben immer potentiell eine Sollbruchstelle eingebaut zwischen denen, die entscheiden, und denen, die bestimmen, die wählen, die sozusagen als Bürger und Bürgerinnen die Souveränität des Volkes verkörpern. Und deshalb ist immer so ein bisschen Populismus in dem Geschäft drin. Und wenn es dann so kommt, dass sich die, sagen wir, politische Elite oder manche sagen die politische Klasse der Entscheiderinnen und Entscheider zu weit entfernt von den Gefühlen und den Präferenzen, Interessen der Bürgerinnen und Bürgern, dann klafft da eine Lücke, eine Distanz.

Und wenn die Distanz zu groß wird, dann setzt das Geschäft der populistischen Unternehmer ein. Und da gibt es eine ganze Reihe von Leuten. Links, manchmal, und in den letzten Jahren, Jahrzehnten in den anderen Ländern, die Sie auch schon in Ihrer Anmoderation mitbedacht haben, rechts. Dann kommen die und sagen, „das Volk wird nicht mehr anständig vertreten. Wir aber vertreten die Stimme des Volkes. Und die Anderen, das sind politische Eliten, die nicht auf uns hören, die machen sowieso, was sie wollen.“ Und wir sehen in den letzten Jahren, dass diese Stimmung immer verbreiteter wird. Das ist in anderen Ländern auch so, das ist in Deutschland auch so, und in den letzten Jahren hat das dramatisch zugenommen. Und in Ostdeutschland ist es noch mal stärker, als in Westdeutschland. Aber Westdeutschland ist da auch sozusagen in der Spur, dass eben die Regierenden und die entscheidenden Personen immer skeptischer gesehen werden und dass die Institutionen mit viel weniger Vertrauen ausgestattet werden vonseiten der Bürgerinnen und Bürger.

Und das macht die Demokratie einerseits natürlich interessant, weil wir merken, da verändert sich etwas, aber es ist eben auch eine Herausforderung, dass man das mal so neutral beschreiben muss, nicht davon ausgehend aus Demokratien kippen. Aber es können dann eben Kippunkte erreicht werden, wo das Vertrauen der Bürgerinnen und Bürger in das Entscheidungssystem der Demokratie so gering ist, dass sie sich sehnen nach Führung. Und das ist etwas, was wir beispielsweise im Thüringen-Monitor, dem Sachsen-Monitor, der die Einstellung der Bürgerinnen und Bürger abfragt, schon als bedrohlich wahrnehmen müssen. Die Sehnsucht nach der Volksgemeinschaft, die Sehnsucht nach starker Hand, die Sehnsucht nach autoritärer Führerschaft. Und da kommt auch manchmal eben dieser Ruf her, „Putin, hilf!“, das kennen wir in Dresden von 2014, 2015, wo Pegida auf den Straßen umherlief. Und da gab es eine Reihe von Leuten, die haben gerufen, „Putin, hilf!“. Und das ist sozusagen die Andockstelle für rechtsextremistische Verführungsstrategien, die das sehr bewusst ausnutzen und das auch noch mal anfeuern, befeuern. Und da liegt sozusagen die Herausforderung, dass man sich dieser Herausforderung stellt und Gegenkräfte mobilisiert.

Anja Maier

Wo sind wir denn an diesem Punkt? Also, Malte Pieper hat ja gerade gesagt, dass wir möglicherweise in Deutschland nur was „nachholen“, was woanders bereits läuft an politischen Prozessen. Und offen gestanden, mich stört diese Annahme eines Automatismus, ja. Also, sozusagen, es ist es gibt Trump und irgendwann wird Deutschland wie Trump-Country, oder so. Ja, ich finde das so mutlos. Also, deshalb meine etwas verzweifelte Frage: An welchem Punkt befindet sich unser Land im internationalen Vergleich?

Hans Vorländer

Ja, das finde ich eine total berechtigte Frage, wie alle Fragen berechtigt sind, in diesem Zusammenhang. Ich wollte aber damit eigentlich zum Ausdruck bringen, das ist kein Automatismus.

Anja Maier

Ah, das höre ich gern!

Hans Vorländer

Das sind Entwicklungen, die muss man einfach, ganz nüchtern so ausbuchstabieren. Und wir in der Wissenschaft sind ja immer auf der Spur nach Erklärungen und überhaupt mal die Probleme zu erfassen und die Hintergründe dafür. Und wir sehen ja doch überall, dass sich dagegen gewehrt wird und dass sich die anderen auch mobilisieren lassen. Das sind hier Mobilisierungsstrategien, die im Augenblick gefahren werden. Wir haben ja seit Anfang Januar auch schon eine Stärkung der Mobilisierung auf der Straße, die Zivilgesellschaft, sagen wir, der helle Teil der Zivilgesellschaft, die für die Demokratie eintritt, die geht auch auf die Straße. Das heißt, wir haben Gegenstrategien.

Gucken wir doch mal in die USA. Wir sehen im Augenblick, dass das vermeintlich neue Duo Harris und Walz auf einmal ein Momentum entfacht. Wenn sich das hält, wird Trump Schwierigkeiten haben. Wir sehen in Frankreich, wo ja es drohte, zu kippen, auch just bei den Wahlen zu Rassemblement National, dass sich dann doch der republikanische Geist, das Momentum gegen Le Pen und das Rassemblement National gewehrt hat, im zweiten Wahlgang. Das war eine ganz erstaunliche Sache, von links bis... Von Mélenchon bis in die Mitte hinein. Sogar zum Teil bis zu den sogenannten

„rechten Republikanern“. Das ist ganz bemerkenswert, also es gibt schon Gegenbewegungen. Und wir sehen ja auch in Polen, dass sich da das Blatt gewendet hat. Wir hatten ein sehr stark rechtspopulistisches, von breiten Bevölkerungskreisen getragenes Regime, Kaczyński und andere, PiS. Und wir haben gesehen, dass sich der Widerstand unter Tusk zusammengefunden hat. Das sind ja keine Automatismen, die... Oder anders gesagt, keine Fatalismen, sondern das sind ja Herausforderungen. Und man sieht auch, dass es auf die Bürgerinnen und Bürger ankommt, die sich da in Bewegung setzen müssen und für ihre Demokratie streiten müssen.

Und das ist, glaube ich, auch in Ostdeutschland beobachtbar. Wir müssen einfach in Rechnung stellen, wir haben in Ostdeutschland eigentlich nach 1990 Tabula rasa gehabt, in der politischen Arena. Es gab ja nichts. Es gab keine Zivilgesellschaft, die Parteien kamen aus dem Westen, mit Ausnahme der damaligen SDP, jetzt SPD, die neu gegründet worden ist. Die Altparteien wurden übernommen, von Westdeutschen. Es gab keine Vereine, so wie man das im Westen hat. Die Kirchen waren schwach, die Gewerkschaften sind schwach, all das, sozusagen, was eine wichtige Form der zivilgesellschaftlichen Aktivierung ist. Und wir sehen aber auch, das kann man ja in Dresden seit 2014 beobachten, ich bin ja über Wochen immer wieder unterwegs gewesen, habe das beobachtet, aber habe auch, sozusagen, vielleicht hier und da zur Aktivierung beigetragen, nicht nur in Dresden, auch in Sachsen, und da ist was in Bewegung gekommen.

Also, bei den Montagsdemonstrationen gehörten lange Zeit die Straßen und Plätze den Rechtsextremisten oder Rechtspopulisten von Pegida über AFD, Freie Sachsen und andere Kleinstgruppierung, die aus der NPD und anderen rechtsextremistischen Kreisen hervorgegangen sind. Und dagegen wehren sich die Bürger, ob das nun in Bautzen, in Kamenz ist oder in Görlitz ist oder auch im Erzgebirge, wo es besonders schwierig ist, zu mobilisieren. Da tut sich ja was. Und Weltoffenes Dresden, bspw., oder andere Gruppierung, auch innerhalb der Unternehmerschaft gibt es hier solche Bestrebungen. Also, da ist eine Menge in Bewegung, und das ist, glaube ich, auch für viele

gefährdete Demokratien und herausgeforderte Demokratien der Sieg, dass Bürgerinnen und Bürger die Gefahr erkennen, uns sich in Bewegung machen.

12:33

Malte Pieper

Aber es gibt ja auch die Versuchung oder den Versuch, quasi der etablierten, die Populisten mit Populismus zu übertreffen. Wir zeichnen am Freitag auf, heute Morgen hat der hiesige CDU-Spitzenkandidat und Ministerpräsident Michael Kretschmer erst mal wieder mit der Forderung auf sich aufmerksam gemacht, dass man die Hilfen für die Ukraine drastisch herunterfahren soll, bzw. ganz kürzen, mit folgender Argumentation. Die Ampel kriegt den Haushalt nicht auf die Reihe, wir haben weniger Geld, also zahlen wir weniger Geld für Waffen oder gar keins mehr an die Ukraine. Es bringt ja eh nichts im Krieg. Gleichzeitig gibt es eine Meldung des ZDF-Politbarometer: Die CDU jetzt bei 34% in Sachsen, die AFD bei 30%. Also, funktioniert das, Populisten mit Populismus übertrumpfen?

Hans Vorländer

Ja, man muss sicherlich unterscheiden zwischen unterschiedlichen Populismen. Dass Politiker populär sein wollen, dem Volk aufs Maul gucken, das ist schon in der Demokratie immer so eingebaut gewesen. Vom alten Athen, wo die Demokratie eigentlich aus der Traufe gehoben wurde, da gab es eben auch solche Versuche, und manchmal waren die Verführer zu stark. Das waren dann die Demagogen. Die wurden dann aus Athen herausgetrieben, wenn das Volk, die sich in der Ecclesia versammelten, das erkannt hatten. Also, es ist die Gefahr, eigentlich, aber vielleicht auch das Bewegungsprinzip von Demokratien, dass mit Emotionen und mit vereinfachten Antworten gearbeitet wird. Gefährlich ist es, wenn Populisten die demokratischen Institutionen nicht anerkennen, weil sie sagen, wir machen das, was das Volk will, und wir machen es direkt. Und das ist das, was Trump versuchte, was aber auch andere versuchten, in Ost- und Mitteleuropa, die Pressefreiheit auszuheben, die Unabhängigkeit der Justiz zu beseitigen oder sich Menschen zu suchen, die in den Verfassungsgerichten ihnen nach dem Mund reden.

Das ist die Gefahr, die institutionelle Gefahr. Also, insofern, Franz Josef Strauß, ein ehemaliger bayrischer Ministerpräsident, hat mal gesagt, man, „man muss dem Volk schon aufs Maul gucken, aber man darf ihm nicht nach dem Mund reden“. So, das heißt, da gibt es Grenzen. Und natürlich, man kann sehr kritisch auf das gucken, was Kretschmer tut. Aber anscheinend ist das eine Strategie, die ausweislich der neuesten Befragung des Politbarometers einen gewissen Erfolg hat. So kann man letztlich nicht regieren. In Wahlkämpfen kann man natürlich Strategien verfolgen, die einem diesen Erfolg zu versprechen scheinen und in diesem Fall ist es vielleicht gelungen. Aber man muss wirklich immer darauf achten, dass man dem Volk auch nicht Dinge verspricht, wie man selbst nicht halten kann.

Herr Kretschmer kann nicht seine deutsche Außenpolitik in dem Sinne ändern. Er ist weder deutscher Außenminister, noch ist er Bundeskanzler. Und als Ministerpräsident des Freistaates Sachsen bestimmt er nicht die Außenpolitik. Das ist sozusagen auch falsch gewickelt. Auch bei allen anderen Wahlkämpferinnen und Wahlkämpfern im Augenblick, die immer auf die Ampel und Berlin schimpfen, weil sie sich davon einen Profit an Stimmen versprechen. Aber es ist eine Fehlleitung auch der Bürgerinnen und Bürger, denn es geht um Sachsen, es geht um Arbeitskräftezuwanderung, es geht um Wirtschaft, es geht um Schulen. Das sind die Themen, die auch in Thüringen eigentlich vorrangig behandelt werden müssten. Insofern muss man solche Äußerungsbatterien, die immer wieder auf die Menschen losgelassen werden, schon sehr kritisch hinterfragen.

Anja Maier

Das haben Sie aber schön gesagt, „Äußerungsbatterien“. Ich war gerade zwei Tage in Sachsen unterwegs, in Chemnitz und Umland. So Zwickau, Glauchau, und so. Und da habe ich auch festgestellt, vor allem die Plakate der Freien Sachsen waren da sehr dicht gehängt. Und ich habe irgendwann gedacht, das ist eigentlich eine echte intellektuelle Unterforderung, weil es geht tatsächlich einfach nur darum, die sagen einfach, „Sie können es nicht, wir machen es anders“. Und das finde ich wirklich manchmal... Also, weil wir gerade über Populismus und Popularität sprechen, ja. Also, Sie

haben das ja nun lange erforscht, mögen die Leute diese vereinfachen... Ich meine, das Existierende verdammen und das andere ungewiss lassen, erreicht man damit jemanden?

Hans Vorländer

Ja schon. Auch hier müssen wir wieder differenzieren, weil Sie die Freien Sachsen, ansprechen. Die Freien Sachsen sind eine rechtsextremistische Gruppierung, die aus der NPD, zum großen Teil, herausgekommen ist, wie andere Jung wie Heimat oder Dritter Weg. Das sind Westdeutsche, die das sehr genau organisieren, ein hohes Organisationsvermögen haben und...

Anja Maier

Offensichtlich, ja. Ist mir auch aufgefallen.

Hans Vorländer

Ja, also Kohlmann – gerade, wo Sie von Chemnitz sprechen, die unter der Corona-Zeit groß geworden sind und die immer mobilisieren und die ja noch viel rechter und rechtsextremistischer sind als die AFD. Das ist ein besonderes Problem, die Freien Sachsen. Das hat viel mit Landestypiken und landsmannschaftlichen Identitäten der Bergleute im Erzgebirge zu tun, die sich immer als freie Sachsen bezeichnet haben. Das zeigt sozusagen, wie raffiniert diese Leute arbeiten, weil sie anschließen an sozusagen das Pathos der freien Bergleute. Es gibt entsprechende Lieder und Gruppierungen aus der Geschichte heraus, die einfach sozusagen stolz sind, freie Sachsen zu sein. Also, das ist genau sozusagen die Strategie, die man auch immer aufdecken muss.

Und das ist auch leider in den politischen Diskursen, übrigens auch in den medialen, das muss man sehr deutlich sagen, weil viele Medien sozusagen „einfliegen“, Entschuldigung, wenn ich das jetzt sage, aus Berlin oder meinetwegen vom WDR oder von anderen, aus Hessen oder aus Hamburg oder Bremen, die davon nichts verstehen. Ich versuche seit Jahren, in den vielen medialen Interventionen immer darauf hinzuweisen. Weil genau sozusagen diese lückenhafte, selektive Wahrnehmung führt hier im Osten geradezu Versteifung, zu reflexhafter Ablehnung dessen, was vermeintlich westdeutsch gesteuerte Medien über Sachsen verbreiten. Das ist der Mechanismus, der geht seit 2014, 2015 so und hat zur

Verschärfung der Situation in Ostdeutschland beigetragen. Also, das ist, glaube ich, noch mal ein wichtiger Punkt. Ich bin jetzt, glaube ich, gar nicht auf Ihre Frage richtig eingegangen haben, aber mir war es einfach wichtig, das so klarzustellen, weil das antiwestliche und westdeutsche Ressentiments ist, in Ostdeutschland, gerade in Sachsen, besonders verbreitet. Das muss man sehr deutlich sagen. Nicht bei allen.

Malte Pieper

Warum eigentlich?

Hans Vorländer

Das hat unterschiedliche Gründe. Wir haben das ja damals... Das war der große Erkenntnisgewinn. Wir haben die erste empirische Befragung von Demonstrierenden 2015 gemacht, im Januar 2015, hier auf den Straßen und Plätzen Dresdens. Ich bin sehr gescholten worden, obwohl die Methodik ausgefeilt und innovativ war. Ich bin auch gescholten worden, weil ich gesagt habe, es geht nicht nur um Rassismus. Es geht um eine nachholende Revolte gegen den Westen, das war eindeutig auch den Befragungen zu entnehmen. Das kann man ja alles nachlesen, wir haben es ja auch in zwei Büchern noch einmal ausgebreitet. Das hat mit den Entwicklungen seit 1990 zu tun, weil der Elitenaustausch, die Entwertung der Lebensbiografien, die Deindustrialisierung, die hohe Arbeitslosigkeit – 1994 fortfolgende – der demografische Verlust. So viele Menschen sind hier weggegangen, gerade die Jungen sind weggegangen in den Westen. Die Wissenschaft, die Wirtschaft, die Politik, wurden zunächst einmal von Westdeutschen besetzt, die Positionen.

Und da haben Menschen Traumatisierung erlebt und vieles von dem, was auch jetzt nachhallt, sind posttraumatische Belastungsstörungen, wenn ich das mal so psychologisierend sagen darf, die Verbitterung, die einfach da ist. Das mischt sich aber eben auch noch mit, natürlich, überhängender DDR-Sozialisation, die dann intergenerational, wie wir das sagen, weitergegeben wird. Das geht gegen die NATO, gegen den Revanchismus, gegen die Amerikaner, gegen den Westen. Also, da ist vieles, vieles mit im Schwang, und das ist auch mit sozusagen der Resonanzboden, aus dem die Ablehnung von Waffenlieferungen an die Ukraine sich speist, das ist ganz eindeutig so. Und da kommen auch so andere Erfahrungen, warum

Menschen nun dagegen sind, dass die NATO nun der Ukraine zur Hilfe eilt. Weil man dann auch im Osten immer wieder sagt, das bekommt man in vielen Gesprächen zu hören, wir, in Ostdeutschland, sind ja auch über 40 Jahre alleingelassen worden. Wir, die in der DDR, diejenigen, die in diesem System oppositionell waren, verweisen dann darauf, ja, die NATO hat uns auch nicht geholfen. Das ging dann erst bis 1989-90, und dann haben wir es selbst geschafft. Das sind solche prägenden Erfahrungen, politische Erfahrungen, die nach und nach eigentlich erst herauskommen und die eigentlich in den letzten zehn Jahren, muss man sagen... Pegida war der Auftakt...

22:58

Malte Pieper

Selbst Angela Merkel hat mal so argumentiert, als 2014-15, der erste Ukraine-Krieg da war, dass sie gesagt hat: Na ja, 1961, beim Mauerbau haben wir auch dageessen und keiner ist gekommen.

Hans Vorländer

Exakt. Und das habe ich lange Zeit auch nicht verstanden, aber in vielen Gesprächen, auch mit politischen Entscheidern, gerade auch hier in Sachsen, auf allen Ebenen, bis hin auch zum Ministerpräsidenten – man führt hier viele Gespräche und wird auch manchmal eben um Austausch gebeten – habe ich das verstanden. Das führt jetzt aber nicht dazu, dass man die Position teilen muss, sondern es ist einfach ein Versuch, zu verstehen, warum es so ist, wie es ist. Und ich glaube, dass der Westen nie verstanden hat. Ich bin sehr kritisch als „Wossi“, also als jemand, der aus Westdeutschland stammt, aber seit 30 Jahren in Dresden lebt und nie wieder weggegangen ist, bin ich so jemand, der auch Ostdeutschland glaubt verstehen zu können. Und als Wossi bin ich sehr kritisch im Westen und versuche, ihnen das immer klarzumachen. Und das sozusagen der große Holzhammer, „so ist er der Ossi“, wie der Spiegel das mal sagte, das merkt man immer noch, sozusagen im Hintergrund, das läuft immer subtextlich mit, das ist was ganz Exotisches und der Osten ist undankbar und so. Das führt überhaupt nicht weiter, weil man die Differenziertheit nicht aufbringt, um den Osten wirklich mal zu verstehen und es auch anders zu adressieren. Draufzuschlagen hilft nicht.

Anja Maier

Ist es dafür nicht zu spät, Herr Vorländer? Also, ich bin ja hier die Ostdeutsche in unserer Runde und denke manchmal, also, wenn Sie das sagen, ich nicke hier, man kann es nicht sehen, aber ich nicke hier, denke, ja, da hat er recht, da hat er recht, da hat er recht, mal so grundsätzlich verstehen und so. Aber dann denke ich auch wieder, ja, 35 Jahre sind um. Es ist, wie es ist. Ist es dafür nicht zu spät?

Hans Vorländer

Es ist nie zu spät. Ich meine, es gibt ein Problem, das muss man den Ostdeutschen dann schon wieder kritisch vorhalten. Ich sage jetzt immer „den Ostdeutschen“, das ist auch undifferenziert.

Anja Maier

Sagen Sie es mir ruhig (lacht).

Hans Vorländer

Nein, Nein. Aber diese Diskussion hätte nicht zwischen West und Ost ausgetragen werden müssen, sondern zwischen Ost und Ost. Das heißt, auch die ostdeutsche Elite, die es ja gibt, das ist ganz ohne Frage so, hätte das kritisch reflektieren müssen. Das beginnt doch erst jetzt, weil es sozusagen auch zu einer nachholenden Identitätsdebatte kommt. Ich sage immer die Osch-Leute, um es ein bisschen despektierlich zu sagen. Ja, ob das Katja Hoyer oder Herr Oschmann ist, die zeichnen den Osten süß und geben dem Westen die Schuld. Das ist grotesk. Aber Sascha Kowalczyk hält ja dagegen, und Durs Grünbein hält dagegen, aber Tellkamp ist auch wieder so. Das heißt, wir haben diese Diskussionen ja in Ostdeutschland nicht wirklich geführt, sie hätte unter Ostdeutschen geführt werden müssen. Wenn ich was sage, dann bin ich natürlich der Wessi. Wenn ich sozusagen einmal kritisch bin, war ich aber immer, aber ich bin auch gegenüber den Westdeutschen kritisch, deshalb kann ich mir das ab und zu erlauben. Aber auch Gauck hat ja so etwas gemacht, und deshalb ist er auch nicht geliebt worden in Ostdeutschland.

Und wenn man sagt, wir haben nie führende Positionen in Deutschland bekleidet, das ist so das Argument Oschmanns und anderer, dann sage ich immer, was soll das? Wir hatten eine Bundeskanzlerin, die kommt aus Ostdeutschland, über viele, viele, viele Jahre. Wir hatten

einen Bundespräsidenten, der kommt aus Ostdeutschland, und wir haben auch andere Führungspositionen, die von Ostdeutschen bekleidet sind. Aber der kritische Diskurs innerhalb der ostdeutschen Menschen hat lange Zeit nie stattgefunden. Das ist in Westdeutschland dann eben anders gewesen, in den späteren 1960er-Jahren. Und so eine selbstkritische Reflexionsschleife hat es in Ostdeutschland nicht wirklich gegeben. Weil diejenigen, die das vielleicht hätten machen können, weggegangen sind. Sie sind also nach Westdeutschland gegangen, oder die Schweiz oder nach Österreich, sind sehr aktiv, sehr erfolgreich, auch in verschiedenen Hinsichten.

Man sagt ja immer, es gab keine ostdeutschen Rektoren an Universitäten, das stimmt ja auch gar nicht, könnte ich jederzeit widerlegen. Wir haben an der TU Dresden eine Exzellenzuniversität, die einzige in Ostdeutschland, eine von elf, über Jahre einen ostdeutsch geprägten Rektor gehabt. Auch an der Humboldt Universität war das übrigens so. Und Frau Wanka war auch ostdeutsch geprägt, war auch eine ostdeutsche Universitätsrektorin und war einflussreich. Und an der Johann Wolfgang-Goethe-Universität in Frankfurt gibt es einen in Ostdeutschland geborenen und sozialisierten Präsidenten. Also es gibt sehr erfolgreiche Ostdeutsche, aber die sind sozusagen aus dem Wahrnehmungshorizont der ostdeutsch geprägten Narrative, dass der Westen an allem schuld ist, fallen sie ein bisschen raus. Aber noch mal, die ostdeutsche Artikulations-Elite, also die ostdeutsch geprägte, jetzt ist es ja eigentlich sehr stark gemischt, hätte solche Diskussion viel früher führen müssen.

Anja Maier

Wie bewerten Sie denn, dass in letzter Zeit – also so nehme ich das medial wahr – viele Junge eigentlich gar nicht mehr ostsozialisierte, sondern nur noch über die Familie, über deren Herkunft sozialisierte, vor allem Journalistinnen und Journalisten, aber auch so Künstlerinnen und Künstler, sich in diese Debatte werfen. Also, ich finde das nämlich sehr beeindruckend, wenn ich das mal sagen darf, also auch ziemlich mutig, weil ich glaube, dafür kriegt man nicht viel Blumen, wenn man der eigenen Eltern- und Großelterngeneration, naja, Vorwürfe kann man es nicht nennen... Aber wenn

man sozusagen da ständig den Lack abkratzt und sagt, naja, es kann ja sein, dass es Frieden und soziale Sicherheit gab, aber guckt euch mal die Pädagogik an, schaut euch mal an, was mit Leuten passiert ist, die ausgeschert sind und so. Also, dass man ständig quasi mit der mit der Nase in die eigene Vergangenheit gestupst wird. Wie sehen Sie denn das? Hat das einen Effekt, oder ist das zu spät?

Hans Vorländer

Oh, das ist sehr spät jetzt natürlich, aber es ist nie zu spät. Also gucken Sie mal in die alte Bundesrepublik-West, 1945 war Kriegsende, 30 Jahre danach war 1975. In den späten 60er-Jahren hat es eigentlich erst in Westdeutschland diese Diskussion gegeben. Und bis man auch Begriff eigentlich, was Holocaust war, dass man sich auch kritisch auseinandergesetzt hat mit den ehemaligen NSDAP- oder SS-Leuten, das ist ja noch viel später gewesen. Ich meine, wir haben da auch vieles, wie der Philosoph Lübke mal gesagt hat, beschwiegen. Das heißt, man will darüber womöglich gar nicht reden, weil sonst die ganze Welt zusammenbricht. Die bricht ja sowieso schon im Augenblick zusammen in unserer Wahrnehmung, weil all das, was wir so glauben, als selbstverständlich fortschreiben zu können, im Augenblick zur Disposition steht.

Nein, aber auf Ihre Frage: ich glaube, dass es nie zu spät ist, innerhalb auch von Familien darüber zu sprechen. Ich glaube, dass da vieles beschwiegen worden ist, ist meine Beobachtung. Auch in den Nullerjahren hier oder in den späten 1990er-Jahren, wo ich hinkam, sind über solche Sachen eigentlich nie gesprochen worden. Aber man merkte, dass da etwas ist, und das kommt jetzt nach und nach raus. Insofern finde ich das hier auch gut, dass eben Journalistinnen, Journalisten, aber auch Historikerinnen, Historiker oder ich hatte ihn Katja Hoyer genannt oder Ilko-Sascha Kowalczyk oder Christina Morina, die jetzt auch was geschrieben hat über die tausend Aufbrüche in Deutschland und zeigt, dass in der DDR eben auch ein aufmüpfiger Geist vorhanden war. Das ist sehr wichtig, das ist sozusagen Selbstaufklärung einer Gesellschaft. Und die muss geführt werden. Und es darf nicht mehr sozusagen in diesen West-Ost-Dimensionen geführt werden. Ich glaube, dass es auch jetzt langsam

zum Ende kommt, weil die Durchmischung und die unterschiedlichen Identitäten ja doch verschwimmen und weil wir gar nicht mehr so deutlich sagen können, was Ost- und Westdeutsch ist, in der nachfolgenden Generation.

31:59

Malte Pieper

Wir haben Anfang des Jahres mit Dirk Oschmann ausführlich darüber gesprochen. Kann man, wie alle unsere Folgen, werbefrei in der ARD-Audiothek nachhören, kann ich auch nur noch einmal sehr empfehlen, das Gespräch. Da hat Dirk Oschmann tief blicken lassen, bis dahin, dass er uns verraten hat, was er eigentlich seit 1990 wählt, das hat uns alle sehr überrascht. Aber ich kann mich noch an die Zusage eines unserer Hörer erinnern, der mal gesagt hat, zu diesen ganzen West-Ost-Diskussionen: Ihm kommt das immer so vor, er kommt aus Weimar, er sagt, mit der Wende habe ich meine Chancen ergriffen. Ich habe mein Leben neugestaltet, deshalb bin ich, wenn wir es so formulieren würden, auf der Seite des Lichts. Auf der anderen Seite stehen die, die nach 1990 eigentlich sich nicht gewandelt haben, eigentlich nicht richtig auf die Beine gekommen sind. Und ähnlich, wie Sie es beschreiben, mit so einer Art Frust, seit 1990, rumlaufen. Kann man es so zusammenfassen?

Hans Vorländer

Naja, das können wir machen, natürlich. Es gibt ja sehr erfolgreiche Ostdeutsche, oder die in Ostdeutschland geboren und sozialisiert sind. Es gibt auch erfolgreiche Menschen, die die DDR zu Zeiten der Mauer, als sie noch stand, des Stacheldrahtes, verlassen haben und die wieder zurückgekommen sind. Und die hier erhebliche Beiträge geleistet haben, auch zur Wiederbelebung der Wirtschaft, gerade im mittelständischen Bereich. Das ist ja auch alles, glaube ich, klar, aber es ist nicht so ganz im Bewusstsein angekommen, sondern es überwiegt eigentlich immer wieder das, wir sagen die Erzählung oder das Narrativ, dass alles ganz fürchterlich ist. Das ist von den objektiven Daten ja auch gar nicht belegt. Also, wenn man sich anguckt, die wirtschaftliche Entwicklung ist ja gut. Es gibt allerdings keine großen Dax-Unternehmen, aber wir haben Mikrochip, wir haben vieles andere auch. Die Löhne gleichen sich weiter an, die Kaufkraft ist auch nicht

schlecht, die Kosten sind im Osten niedriger. Es gibt vieles, was man positiv sagen kann, aber das Positive verkauft sich schlechter und das Klagen, sozusagen, ist etwas, was viel, viel ausgeprägter ist.

Aber diese Ambivalenz, einige sind natürlich gescheitert, mussten ihr Leben auch neu sortieren und haben es vielleicht nicht geschafft, und andere sind erfolgreich und sind vielleicht auch mit Neid und Missgunst beobachtet worden. Aber das sind ja Prozesse, die auch in anderen Ländern stattfinden. Wir haben große Konflikte zwischen Stadt und Land, wir haben große Veränderungen, das kommt ja alles hinzu. Und ich glaube, einer der wichtigsten Faktoren, der zur Verbitterung führt, neben den rein ökonomischen, das sind kulturelle und demografische. Die Landpartien, also die sogenannten Peripherien, wo die jungen Leute wegziehen. Und es bleiben eben nur einige übrig, nämlich die Alten und andere, die Jungen, die das sehen und die sich dann auch selbst radikalisieren. Wir sehen ja auch, dass in Ostdeutschland, aber auch mittlerweile in Westdeutschland, auch junge Leute durchaus AfD-Affin sind. Also, es ist ja nicht so, dass es eine Frage der Alten und der Verbitterten ist, sondern es gibt intergenerationale Prozesse, wo man das weitergibt. Aber insofern, glaube ich, es überlagern sich so viele Dimensionen. Das macht es so schwer.

Nicht alles ist ost- und westdeutsch geprägt, sondern es hat eben auch mit allgemeinen Entwicklungen der Gesellschaft, mit Globalisierung, den Effekten von Globalisierung zu tun. Denn sonst könnte man nicht erklären, was in Italien oder in Frankreich oder in anderen Ländern, selbst in skandinavischen Ländern oder in den Niederlanden eben auch an rechtsextremen Bewegungen da ist, und an Rechtspopulisten und den großen Auseinandersetzungen auch in Frankreich – wo ich sehr oft bin, wo ich auch jetzt gerade vier Wochen Urlaub gemacht habe. Sozusagen zwischen dem Land und den Stadtbereichen, da ist immer eine Spannung. Und man sieht die großen Veränderungen im ländlichen Bereich, wo eben früher die *Mairie*, Rathäuser, da waren, die Post da war, der Verkehr da war, die Zentren funktionierten gut, und es hat auch große demografische Verän-

derungen gegeben. Und die Leute, die dort leben, die sind verbittert und sie wählen dann eben Mélenchon und andere, die ihnen den Aufstand versprechen, oder die Rückkehr zum ehemaligen Paradies. Wir haben sozusagen überlagernde Probleme und Konfliktlagen, und das macht die Sache so schwierig.

Malte Pieper

Interessanterweise ist ja da, in Frankreich, wenn man so will, die Polarisierung zwischen Stadt und Land fast noch stärker, würde ich sagen. „Les oubliés“ war bspw. Nummer-eins-Hit, über Wochen, der einfach beschreibt, wie so ein Dorf stirbt, aus der Sicht eines Grundschullehrers, der am Ende seiner Grundschule zumachen muss, weil am Ende nur noch ganz wenige Kinder übriggeblieben sind.

Anja Maier

Was ist das? Ein Buch, ein Film, ein...?

Malte Pieper

Ein Popsong, wenn man so möchte. Ich will nur sagen, damit kann man in Frankreich sogar Hitparaden anführen, indem man solche Probleme beschreibt. Aber worauf ich eigentlich hinauswill ist, Sie haben es ja gerade schon mal angesprochen, wenn wir den Blick tatsächlich mal über die Nachbarländer schweifen lassen. Und sie haben mit dem MIDEM ja eine großangelegte Polarisierungs-Studie im letzten Jahr gemacht. Wo, in welchem Bereich – ich formuliere es mal offen mit der Bitte, jetzt nicht auf ein Halbstunden-Referat zu kommen – wo liegen wir in Deutschland mit der gefühlten Polarisierung im gesunden Mittelmaß? Und wo unterscheiden wir uns von anderen Ländern?

Hans Vorländer

Ja, wir haben ja gemessen, was affektive Polarisierung ist. Man kann da ja unterschiedlich herangehen. Das heißt, wir haben geguckt, wo die Diskurse über ganz bestimmte Themen besonders aufgeheizt sind und wie tolerant Menschen sind gegenüber anderen Menschen, die andere Meinungen haben. Und da sehen wir, dass wir sehr stark themenbezogene Formen von Polarisierung haben. Da sind wir sozusagen auf einem neuen Feld unterwegs gewesen, in diesen zehn Ländern. Da liegt Deutschland so einigermaßen im Mittelfeld, aber etwas oberhalb, sozusagen, des Durchschnitts.

Malte Pieper

Was heißt themenbezogen?

Hans Vorländer

Themenbezogen: Migrationsthema, Klimawandel, Corona. Und da gibt es hier bei uns Positionen, die sagen, wir haben schon viel zu viele Einschränkungen, bspw. in der Corona-Zeit gehabt, andere sind da sehr kritisch. Wir haben viel zu viele Einschränkungen beim Klimawandel schon, und die anderen sagen, wir müssen noch viel, viel mehr machen. Und das größte Thema, das, was am kontroversesten diskutiert wird, übrigens in allen Ländern, das ist die Migrationsfrage. Zuzug beschränken oder Migration begrüßen? Dahinter stehen unterschiedliche Motive. Und das wird extremst polarisiert diskutiert. Und das sind sozusagen die Agenden, die medial auch gefütterten Agenden, wo dauernd der Streit losgeht. Gucken Sie sich das an, wenn keiner mehr weiterweiß, dann geht man zum Migrationsthema oder Ukrainethema. Auch das ist auch extrem polarisiert, gerade zwischen West- und Ostdeutschland. Da gibt es Unterschiede. Und da haben wir uns mit befasst, weil wir anders als andere, die Polarisierung untersuchen, nicht gefragt haben und nicht geguckt haben, ob wir wirklich polarisiert sind, in zwei Hälften auseinanderfallen, weil wir sozial oder ökonomisch so weit auseinander sind. Das kann man auch machen. Da sind wir aber gar nicht so weit auseinander, das haben die Soziologen herausgefunden.

Wir sehen, dass wir sehr aufgeheizte Diskussionen über ganz bestimmte Themen haben. Das ist sozusagen die Empörungsdemokratie, nicht, die Stimmungsdemokratie, wir arbeiten mit Stimmung, dauernd mit Empörung. Und ich habe ja neben, Sie haben so nett gesagt hier, Direktor des MIDEM, ich habe ja noch andere Funktionen, bspw. als Vorsitzender des Sachverständigenrates „Integration und Migration“ der Bundesrepublik, wo ich dauernd in Fragen von Migration und Integration, unterwegs bin und gefragt werde und berate auch Landesregierungen, Bundeskanzler, die Bundesregierung und so weiter. Auch die Länder und die Kommunen. Und dieses Thema wird so aufgeheizt, immer diskutiert, raus oder rein, abschieben im großen Stil oder nicht. Das sind sozusagen Diskussionen, die gehen an der Sache immer ein bisschen vorbei, weil vieles sich

entweder pragmatisch und ganz effektiv regeln lässt und manches eben nicht. Aber wir führen diese Diskussion empörend, wir wollen Stimmungen schaffen. Wir wollen damit auch politische Lage kreieren. Das ist so, immer. Aber wir arbeiten nicht wirklich an der Lösung dieser Probleme, soweit sie sich lösen lassen. Jetzt können wir ganz lange über diese Migrations- und Integrationsthematik diskutieren, mache ich gerne, mache ich ja sowieso die ganze Zeit, wenn ich nicht über andere Dinge spreche. Aber das ist so ein Thema, und das machen Medien ja auch mit.

Ich erinnere eben, der Spiegel, der mal ein Interview im November letzten Jahres machte, mit dem Bundeskanzler, steht auf der ersten Seite oben, also Spiegelbild, da ist Scholz, und dann heißt es, „Wir schieben jetzt im großen Stil ab.“. So. Das ist sozusagen das Narrativ der Rechten, rechtsextrem Gruppierungen. Und wir wissen, dass das große Probleme gibt, im großen Stil abzuschieben. Ich will mich jetzt nicht auf die Einzelheiten da fokussieren. Aber das sind sozusagen Beiträge, wo ein Thema genommen wird, es wird hochgespielt, man kann Empörungsmobilisierung generieren. Man glaubt auch, damit die Menschen zufrieden zu stellen, aber das führt nur zu Erwartungsfallen, weil die Menschen dann erwarten, ah, jetzt werden alle abgeschoben, die 326.000 oder wie viele tatsächlich nur eine befristete Duldung haben, die eigentlich aus verschiedenen Gründen hätten abgeschoben werden können. Es sind aber gar nicht so viele, faktisch sind es weniger.

Malte Pieper

Die berühmten Ausreisepflichtigen, von denen immer die Rede ist.

Hans Vorländer

Ja, genau. Die Probleme sind auch in anderen Bereichen. Man regt sich darüber auf, dass so wenig ukrainische Geflüchtete auf dem Job-Markt sind, bei uns. Wenn man das sagt, führt das sofort dazu, ja, die sollen doch alle wieder zurück. Oder warum soll das eigentlich sein? Und die müssten doch schon längst arbeiten, die kriegen so viel Geld, weil sie im Bürgergeld sind. Das hat Gründe, die ganz anders zu sehen sind, weil bei uns die Anerkennung von Qualifikationen so schwierig ist, so lange braucht. Wir

haben viele Ärztinnen, viele Lehrerinnen, Pflegepersonal, die sind hervorragend ausgebildet in der Ukraine, aber sie brauchen endlos lange, bis sie das anerkannt bekommen. Und vorher müssen sie in den Integrations- und Sprachkurs und die Sprachanforderungen sind so hoch. So, und das ist in anderen Ländern nicht so. Das heißt, man kann die Sache auch anders diskutieren, nämlich sachlicher und pragmatisch. Man muss dann einfach über Anerkennungspraktiken oder und deutsche Verwaltung reden und das sehr komplizierte Bund-Länder-Kommunen-Verhältnis, das gehört alles mit dazu.

Aber darüber diskutiert dann eben keiner, sondern man macht es sich einfach und sagt, ja gut, die sind alle faul und die kriegen zu viel Geld. Das mag im Einzelfall so sein, wie es auch in anderen Bereichen und Berufen auch einige, schwarze Schafe gibt. Aber das löst das Problem nicht. Und da sehen Sie eigentlich, wir diskutieren gerade dieses Migrationsthema so emotional, manchmal auch affektiv und aggressiv, dass wir uns darüber dermaßen zerstreiten und eigentlich auch einen Resonanzboden schaffen, für die Mobilisierungsbemühungen von ganz rechten Gruppierungen. Wir könnten es anders diskutieren und versuchen, die Menschen schneller, bspw. auf den Job-Markt zu kriegen. Dies nur eben als ein Beispiel.

44:56

Malte Pieper

Ich erinnere mich an einen Vorschlag eines Europakandidaten hier aus Sachsen, der selber Bäcker ist und der sagte, ich verstehe nicht, warum bspw. meine Leute ihre Abschlussprüfungen nicht auf Englisch machen können, weil sie sollen ja nicht mit den Brötchen reden. Ist es unser Problem, dass wir viel zu behäbig sind, in diesem Land?

Hans Vorländer

Ja, das ist ein Riesenproblem. Da kann man wirklich lange drüber reden. Nein, die Strukturen sind einfach so versäult, in vielen Bereichen.

Anja Maier

Versäult? Ok!

Hans Vorländer

Wir kommen da immer nicht weiter, wenn Sie sich allein angucken, wie lange es braucht, solche Anerkennungen zu vollziehen, wie viele Leute, wie viele Behörden, unterschiedliche Behörden damit befasst sind. Das ist so schwierig.

Malte Pieper

Sind wir da nicht reformfähig? Weil ich meine...

Hans Vorländer

Ja, natürlich müssen wir. Das wäre die große Diskussion, die man führen muss. Wir haben jetzt so viele sehr gute junge Leute in diesem Land, nicht nur aus der Ukraine, auch aus Syrien und aus anderen Ländern. Aber wir legen den Menschen einfach bürokratische Steine in den Weg. Und die Handwerkerschaft, die Gewerbetreibenden, die Bäcker, alle würden gerne solche Leute dann auch nehmen. Man kann auch während der Arbeit die Sprache lernen. Man muss nicht sagen – das ist jetzt so ein bisschen salopp formuliert, ich mache mich jetzt auch angreifbar, weil der Sachverständigenrat, meine Kolleginnen und Kollegen sind zum Teil anderer Auffassung – ich sage, man kann auch sehr viel schneller, sozusagen, in den Job-Markt hineingehen. Man braucht bei uns ja ein halbes bis dreiviertel Jahr, bis man überhaupt einen Platz im Integrations- und Sprachkurs zugewiesen bekommt. Dann geht man ein Jahr, zwölf Monate, da rein. Also, schon fast zwei Jahre sind da durch. Und dann ist der Zug eigentlich schon abgefahren.

Und dann wundert man sich darüber, dass vergleichsweise viel Geld, aber auch angesichts der hohen Zahl ja nachvollziehbar, in das Asylbewerberleistungssystem oder bei den 1,1 Millionen Geflüchteten aus der Ukraine sozusagen ins Bürgergeld geht. Das kann man ganz anders machen. Und da sind sich Bund, Länder und Kommunen, aber auch Träger, die die Kurse durchführen, auch gar nicht grün. Das heißt, man könnte das anders machen. Man könnte das effizienter machen. In manchen Landkreisen, in manchen Städten wird das sozusagen in der in Netzwerken schon sehr viel schneller gemacht. Das ist wirklich in manchen Hinsichten sehr vorbildlich. Aber wir diskutieren diese Dinge immer unter der Maßgabe „rein oder raus“. Und wir brauchen ja Facharbeitskräfte. Und wir hätten die große Chance, die die hier

sind, schnell und gut aus- und weiterzubilden. Die sind willig und wir müssen ihn nur die bürokratischen Hürden aus dem Weg räumen. Und diese Diskussionen werden nicht geführt. Sie werden zwar geführt, auf der praktischen Ebene, aber sie finden nicht Eingang, sozusagen, in die politische Diskurs-Agenda. Und das ist eigentlich unser Problem. Und daran müsste man wirklich was ändern. Ich versuche es in den vielen Diskussionen mit den Entscheidungsträgern oder den Akteuren. Aber ich sehe auch, wie schwierig ist.

Malte Pieper

Sie haben da ein großes Wort gelassen ausgesprochen. Aber formulieren wir es doch mal provokant. Sie sind Jahrgang 1954. Sie haben in Bonn studiert, sie haben in Bonn promoviert, dann sind sie hier hingegangen.

Hans Vorländer

Ich war zwischendurch auch mal woanders.

Malte Pieper

Aber worauf ich hinauswill, ist: Sie leben mit Lebensmittelpunkt seit 70 Jahren in dieser Bundesrepublik, wo die Institution ja auch ein bisschen vor sich hin gewuchert sind, weil Verwaltung sich in der Regel ja zuallerletzt selbst abschafft. Alles das, was Sie gerade beschrieben haben. Man müsste, man könnte. Wir müssen hier beschneiden, wir müssen hier schneller werden. Wir versuchen das ja im Grunde genommen auch schon seit 20, 30 Jahren so ein bisschen vor uns hin. Jetzt sehe ich ihrem Gesicht schon an, dass gleich Widerspruch kommt, aber jetzt formuliere ich auch eine große Frage: Ist dieses System, so wie es ist, mit seinen bürokratischen Anforderungen, überhaupt reformfähig?

Hans Vorländer

Ja, wenn ich nicht die Hoffnung oder die Perspektive hätte, dass die Reformen auch irgendwann kommen müssen, müsste man ja die Demokratie quasi abschreiben. Das geht ja nicht. Aber das sind sozusagen genau die Probleme, die wir im Augenblick haben. Wir haben einen riesigen Problemstau, in verschiedenen Hinsichten, auch die Geo- und Außenpolitische Lage hat sich grundlegend verändert. Und wir sehen ja, wie schwierig es ist, bspw. eine neue Sicherheits- und Außenpolitik, die auch finanziell untersetzt ist, zu kreieren. Da gibt es viele,

wie wir in der Wissenschaft sagen, „vested interests“, also eingefahrene Interessen, die auch durch Verbände und durch Strukturen einfach vertreten sind, die man in Bewegung setzen muss.

Also, ich glaube, die Demokratie muss auch hier zeigen, im Inneren, dass sie mit solchen Problemen umgeht. Sie muss mit der Klimafrage umgehen, und das ist sozusagen ja das Herausforderungsbündel an dem die Politik manchmal scheitert. Es ist schwierig, das umzusetzen. Und die die Bürger manchmal überfordern. Insofern ist die Lage im Augenblick in verschiedenen Hinsichten zugespitzt. Und die Demokratie ist das lernfähige System. Das sind nicht Autokratien und Diktaturen. Man sagt ja manchmal, in China läuft alles viel anders. Aber nein, nein. Da können Sie zwar was anordnen, aber die Defizite sind ja doch ganz, ganz enorm. Demokratien sind lernfähige Systeme, daran will ich auch gar keinen Zweifel lassen. Und wenn die Probleme sehr groß sind, sie sind im Augenblick sehr groß, sie treten gleichzeitig auf, das ist ja das Problem, wird sich etwas ändern müssen. Im Wahlbereich, sieht man das ja, auf dem Wählermarkt. Es verschiebt sich etwas, und die Unzufriedenheit, sagen wir mal, mit der Politik, der ganz konkreten Politik, drückt sich ja in Wahlen aus.

51:49

Malte Pieper

Ich würde gerne – das war eigentlich schon fast das Schlusswort – aber ich würde trotzdem eine letzte Runde gerne noch mit Ihnen drehen. Wir haben hier im Wahlkreis Ost beim letzten Mal eine für meine Begriffe sehr spannende Diskussion geführt mit dem ehemaligen AfD-Bundestagsabgeordneten Lars Herrmann, der inzwischen Mitglied der sächsischen Union ist. Da haben wir von den einen viel Dresche gekriegt, weil wir nicht ständig dazwischen gegangen sind, immer gerufen haben, hier sind Argumentationsfehler, auch wenn sie ziemlich offenkundig waren. Die anderen waren ganz angetan, dass wir uns eben da zurückgehalten haben und auf ihre eigene Kompetenz gesetzt haben. Ich will das Fass jetzt nicht noch einmal aufmachen. Danke auf jeden Fall für alle, die sich an der regen Diskussion später auch per Mail beteiligt haben. Nachhören kann man das ja alles noch mal in der ARD-Audiothek. Aber

jetzt kommt das, wo ich mit vielen Worten eigentlich hinwill, auf einen typischen Ausschnitt der Worte von Lars Herrmann, dem Bundespolizisten und früheren AfD-Parlamentarier.

Lars Herrmann

Und denen kommt das da so vor, als ob irgendetwas entzogen wird, wenn es nicht mehr statthaft ist, darüber zu reden, dass man eben das Gefühl hat, dass die Sicherheit verloren geht, dass alles teurer wird. Ja, an der Tankstelle steigen die Preise und ich höre dann aber regelmäßig im Verbraucher-Index: „Ist eigentlich gar nicht so schlimm“. Und wenn ich jetzt eine andere Meinung dazu habe, bin ich plötzlich auf der falschen Seite oder ich bin rückwärtsgewandt oder im schlimmsten Fall ein Rechter. Übrigens bin ich vermutlich auch ein Rechter, weil ich bin verheiratet mit einer Frau, ich fahre einen SUV, ich trinke Büchsenbier, ich bin der Meinung, dass man das Geschlecht von außen erkennen kann, ob jemand Mann und Frau ist. Und es kann sein, dass ich da eine sehr, sehr eingeschränkte Sichtweise darauf habe, aber das macht mich nicht zum schlechteren Menschen. Trotzdem habe ich auch das Anrecht gehört zu werden und an Diskussionen teilzunehmen.

Malte Pieper

Herr Vorländer, da ist viel von Gefühl die Rede. Da passt nicht zusammen, was gefühlt anders ist, eben mit dem Beispiel Spritpreise und der vermeintlich niedrigeren Inflation. Weil die bemisst sich ja eben nicht nur an den Benzinpreisen. Aber ist es heute vielfach ein Problem in unserer ganzen Diskussion, dass es vielfach nur noch um ein Gefühl geht und eben nicht mehr um Fakten?

Hans Vorländer

Ja, das kann man natürlich sagen. Auch in der Politik geht es immer um Gefühle. Es geht immer um Emotionen. Wir sind, glaube ich, der irr tümlichen Auffassung erlegen, dass die Politik nur rational ist. Das ist verkehrt, das wissen wir auch bspw. aus der Antike und aus anderen Demokratien heraus, es gibt immer eine Gefühlsebene. Was wir aber, glaube ich, jetzt neu haben, ist, dass es überwiegend über solche Gefühlsebenen geht und dass auch die sozialen Medien natürlich sehr stark mit Gefühlen arbeiten, mit Ablehnung. Die Algorithmen sind so gebaut, die ganze politische Kommunikation

läuft mittlerweile anders. Wir hatten früher, ich will das jetzt nicht nostalgisch sagen, aber das gehört sozusagen zur Demokratie dazu, auch immer so eine Ebene, wo sich Menschen getroffen haben, durchaus gefühlsbetont, manchmal sehr aggressiv auch ausgetauscht haben und dann bspw. in den Parteien, in Organisationen, wie Kirche, Gewerkschaften, wo man geschimpft hat, also auch über die Bonzen oder über die Politik oder...

Mein Beispiel ist immer Stammtische. Es gibt keine Stammtische mehr, das ist jetzt sehr pauschal, aber es gibt auch keine Gasthäuser mehr, bspw. in vielen Dörfern und gerade in Ostdeutschland. Aber nicht nur da, das hat es auch in der Oberpfalz gegeben, das hat es in der Pfalz gegeben, und das gibt es im Emsland. Also das sind Prozesse, die hatten wir in den 1960er, 1970er-Jahren auch in Westdeutschland gehabt. Oder das haben Sie jetzt in Frankreich, in der Peripherie. Da haben Sie all das, sozusagen, was mal ein großer Analytiker der Demokratie in Mitte des neunzehnten Jahrhunderts Alexis de Tocqueville, „intermediäre Assoziationen“ genannt hat. Mein Argument ist, solche gesellschaftlichen Einrichtungen, die zwischen dem Einzelnen und dem Staat stehen, haben an Bedeutung verloren. Das liegt an der Individualisierung, aber auch an der Vereinzelung. Das liegt aber vor allen Dingen an der politischen Kommunikation. Auch die große „Gate-Keeper-Funktion“, die öffentliche Sortierfunktion von Medien, von etablierten Medien, also von Zeitungen oder von Magazinen oder vom Fernsehen, ist ja zu einem großen Teil verloren gegangen.

Anja Maier

Denen geht es wie den Gasthäusern.

Hans Vorländer

Ja, ja, ja, das ist genau der Punkt. Und die Leute sind jetzt unmittelbar, sozusagen, in den Social Media konfrontiert mit Nachrichten, die eben Fakes sind, auch von Trolls kommen oder von Algorithmen eigentlich gesteuert werden und sind hermetisch kommunikativ abgeschlossen. Und das wird aufgeheizt, das ist ja ein Medium sozusagen, welches von Stimmungen und Ablehnung und Aggressionen lebt. Und da kommt man nicht mehr raus. Ich habe einmal sehr provokativ gesagt, habe ich mir auch Prügel zugezogen, Pegida ist so ein

Stammtisch auf der Straße. Ich habe die lange Zeit beobachtet, ich sage nicht, dass sie ungefährlich sind, überhaupt nicht, die haben sozusagen das rechte Vorfeld bereitet. Aber ich habe viele Menschen beobachtet, die gerade in der Hochzeit im Januar 2015 war das so und auch dann wieder im Herbst, wo Menschen aus der Peripherie gekommen sind. Das sah man ja an den Kennzeichen, das waren eher weniger Dresdner, als aus dem Westen von Dresden, oder gerade Ostachsen sehr stark. Die sind hingekommen und haben sich mit ihren Freunden da getroffen, sind in kalter Winterluft schreiend durch Dresden gezogen. Und dann hatten sie wieder eine Woche Ruhe, und am Wochenende kamen dann die jungen Leute, die gependelt sind zwischen dem Arbeitsplatz und Sachsen, die sonntagsabends wieder fahren, was man ja auch sah, wenn man die Autobahn in die andere Richtung fuhr, die sind dann nach Bayern gefahren oder nach Hessen oder in die Schweiz. Und dann waren die weg, sonntagsabends, und dann waren die anderen, die zurückgeblieben sind, besonders verbittert. Und das trug sich dann auf den Straßen aus.

Und auch viele dieser Montagsdemonstrationen, auch in den in den Teilen Ostachsens – abgesehen jetzt sozusagen von der Mobilisierung von rechten Gruppierungen – sind zum Teil auch so zu erklären, um die Einsamkeit der Zurückgebliebenen durch rituelle Formen der Selbstvergemeinschaftung zu überbrücken. Und das sind solche Prozesse, wo man eigentlich den Eindruck hat, ja, früher sind die Leute zu Gewerkschaftsversammlungen gegangen oder zu Stammtischen und haben sich dann mal so richtig „erleichtert“ über die Situation. Aber das haben sie heute nicht. Die anderen machen es eben in den sozialen Medien, in den Netzen, bleiben aber allein und einsam, das ist das Problem, und kommen eigentlich aus dieser verbitterten Gefühlswelt nicht mehr heraus. Und das ist ein strukturelles Problem, das ist nicht nur Deutschland, das ist nicht nur Ostdeutschland, das ist in Westdeutschland so, das ist in allen Ländern so. Und das ist auch eine Veränderung der demokratischen Landschaft. Und eine, wie ich finde, größte Herausforderung für Demokratien, so wie wir sie bisher gekannt und praktiziert haben.

Malte Pieper

Jetzt lassen Sie uns da mit dem Brocken hier sitzen. Ich dachte, zum Schluss sagt man immer etwas Positives.

Anja Maier

So, Herr Vorländer.

Hans Vorländer

Ich habe ja vorhin schon gesagt, dass Demokratien lernfähige Systeme sind. Aber es gibt daneben doch Minuten oder Stunden, wenn man über diese Probleme, vor allen Dingen die Häufung der Probleme nachdenkt, erstmal doch sehr ins Nachdenken kommt. Und wenn man in die Geschichte guckt, ich sagte das ganz zu Anfang: Demokratien sind eigentlich immer gefährdet. Wir hatten eine gute Zeit jetzt – und das darf ich, als in Westdeutschland geborener, sagen – aber man muss sich die Demokratie auch so, wie wir sie heute kennen, auch mit der öffentlichen Meinungsfreiheit, die man nutzen kann und die viele genutzt haben, muss man sich auch erkämpfen. Das war ja in den 1950er-Jahren, wenn man im Westen groß geworden, ist eine formierte Gesellschaft. Da war auch nicht so viel los in der Demokratie.

1:00:36

Malte Pieper

Es war vor allen Dingen sehr stickig, oder nicht?

Hans Vorländer

Stickig, ja, natürlich. Ich meine, was war da alles nicht erlaubt und wie sahen die Strafgesetze aus? Und wie war die Stellung der Frauen oder der Homosexuellen? Das war alles bis in die 1970er-Jahre im höchsten Maße konservativ, um es mal ganz vorsichtig auszudrücken.

Malte Pieper

Professor Hans Vorländer, Politikwissenschaftler, TU Dresden, Direktor des Mercator Forum Migration und Demokratie, kurz MIDEM, Vorsitzender des Sachverständigenrates der Bundesregierung „Integration und Migration“.

Danke, Herr Vorländer!

Hans Vorländer

Ich danke!

Anja Maier

Ich danke auch, wenn ich das sagen darf. Das war wirklich eine sehr, sehr interessante Folge. Vielen Dank, Herr Vorländer.

Hans Vorländer

Ja, Entschuldigung, Frau Maier, ich habe viel zu viel geredet. Aber ich habe ja gesagt, Herr Pieper stellt solche Fragen hier, die kann man nicht einfach in 1:30 min beantworten.

Und danke auch an Anja Maier, die Chefredakteurin des Focus. Und dann möchte ich Sie und euch noch auf einen spannenden Podcast der Kollegen des WDR aufmerksam machen.

Teaser: "Mouhamed Dramé – Wenn die Polizei tötet"

Es klang wie Pistolenschüsse.

Mit diesen Schüssen beginnt meine Recherche. Die Schüsse feuert ein Polizist ab.

Nach den Schüssen habe ich wieder hingeguckt und hab halt gesehen, wie Mohammed gefallen ist.

Die Schüsse treffen einen 16-Jährigen, einen Geflüchteten, einen schwarzen. Sie treffen Mouhamed Dramé. Er ist tot. Erschossen von der Polizei. Was genau ist am 8. August 2022 in Dortmund passiert? Eine Frage und viele Perspektiven. Von Aktivisten und auch von Polizisten.

Wenn wir selber als Mörder beschimpft werden und dass wir Blut an unseren Händen haben, das macht mich wütend und traurig.

Perspektiven von Politikern.

In der Situation ging es um die Frage, sticht er zu oder schießt die Polizei?

Und von Ermittlern.

Ich frage mich, wie kommt es dazu, dass Herr Reul diese Äußerung tätigt, weil sich das nicht unbedingt mit dem entdeckte, was ich bis dahin dann schon an Kenntnissen hatte, über dieses Verfahren.

Und am Ende ein Gerichtsverfahren, das eine Antwort auf diese eine Frage bringen soll: Durfte die Polizei auf Mouhamed Dramé schießen?

Das ist der Mensch den man getötet hat. Und man fragt sich auch nach so langer Zeit immer noch, hätte man persönlich anders handeln den können?

"Mouhamed Dramé – Wenn die Polizei tötet" – ein Podcast über einen Fall tödlicher Polizeigewalt, erzählt aus allen Perspektiven. In der ARD Audiothek und überall da, wo es Podcasts gibt.

Malte Pieper

Und auch uns, den Wahlkreis Ost, findet ihr in der ARD Audiothek. Mit einer neuen Folge in zwei Wochen sind wir wieder da, bis dahin. Tschüss!

Wahlkreis Ost – Der Politik-Podcast aus Leipzig

Wenn Sie Fragen an Anja Maier und Malte Pieper haben: Schreiben Sie an wahlkreis-ost@mdr.de.

Diese Transkription ist ein Service der MDR Redaktion Barrierefreiheit. Mehr barrierefreie Angebote finden Sie hier: <https://www.mdr.de/barrierefreiheit/index.html>